

Bericht Zukunftswoche

Information aus der Landesvorstandssitzung vom 8. Mai 2015

- Information:** Der Landesvorstand der LINKEN Sachsen nimmt den Bericht zur Zukunftswoche zur Kenntnis.
- Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit:** Veröffentlichung im Internet (www.dielinke-sachsen.de)
- Den Beschluss sollen erhalten:** Landesvorstandsmitglieder, Landesratsmitglieder, Kreisvorsitzende, Ortsvorsitzende, sächsische Mitglieder im Bundesausschuss, Fraktionsvorstand der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Pressesprecher der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag; Fraktionsgeschäftsführer der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Landesparteitagsdelegierte, sächsische Bundesparteitagsdelegierte, Landesweite Zusammenschlüsse, Jugendkoordinator

F.d.R.

Dresden, 12. Mai 2015



Antje Feiks
Landesgeschäftsführerin

Bericht von der „Woche der Zukunft“ von Holger Weidauer

Veranstaltungsschiene: Zukunft der Arbeit

Titel: Zukunft ohne Arbeit? Kontroversen um den Arbeitsbegriff

u.a. mit Ralf Krämer und Hans-Jürgen Arlt

Krämer argumentierte, wie er sagte, aus marxistischer Sicht. Er bestritt das im Titel angedeutete Ende der Arbeitsgesellschaft. Erwerbsarbeit bleibe zentral und gerade erlebe Deutschland ja die höchste Beschäftigungsquote aller Zeiten. Die Kämpfe gingen also um höhere Löhne, kürzere Arbeitszeiten, sozialstaatliche Verbesserungen.

Deutlich origineller argumentierte meines Erachtens der Soziologe Hans-Jürgen Arlt. Zwar sei das Abstellen auf den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit nicht falsch, aber er möchte sich dem Problem anders nähern, weil man da u.U. mehr sieht.

Arbeit soll die Menschen ganz individuell ernähren. Andererseits soll diese Arbeit so billig und flexibel wie möglich angeboten werden. Diese Sicht verweist auf einen Widerspruch, der sich mit der Glorifizierung von Arbeit nicht verträgt. Gerne wird Arbeit als Lösung des Problems der Armut gesehen. (auch bei den Linken - wie Arlt ausdrücklich betonte. So sei es kein Zufall, dass auch linke Gewerkschafter vom „erfüllten Arbeitsleben“ sprechen) Seine Gegenthese: Arbeit ist nicht die Lösung, sondern die Folge des Problems von Armut. Mit der Arbeit wird auf einen Bedarf reagiert, dann erfolgt die Arbeitsleistung und danach der Gebrauch. Das Problem ist, dass ein Teil der Gesellschaft im Zustand des Bedarfs verbleibt, der andere im Zustand des Gebrauchs. Die wirksamste Schranke in der Gesellschaft ist die Bezahlschranke. Wenn diese Bezahlschranke beseitigt werden kann, in dem ein Grundbedarf gedeckt ist, dann kann der abhängig Beschäftigte freier seine Arbeit beim Kapital anbieten. Er hat die Freiheit, Nein zu sagen.

Diese Argumentation hat Folgen: Es gibt keinen Grund zur Glorifizierung von Erwerbsarbeit, und von der ist hier überwiegend die Rede. Erwerbsarbeit ist nur eine Form von Tätigkeit. Und es wird ein Recht auf Einkommen eingeklagt, dass Freiheit ermöglicht.

Arlt kommt aus seiner Argumentation zur Begründung eines Bedingungslosen Grundeinkommens.

Veranstaltungsschiene: Arbeit

Titel: Zukunft der sozialen Sicherung: sicher, sozial und geschlechtergerecht gestalten

u.a. mit Katja Kipping, Ralf Krämer, Gerhard Bäcker und Stephan Lessenich

Zunächst sollte es darum gehen, den bestehenden Sozialstaat zu beschreiben. Der Soziologe Gerhard Bäcker meinte, dass der Sozialstaat schwer gelitten habe. Dabei diene der „Demografische Wandel“ als Keule. Sozialpolitik wird auch auf europäischer Ebene ausschließlich als Investition gesehen. Nachsorge wird negativ betrachtet.

Der Soziologe Stephan Lessenich wollte den Rahmen weiten. Es gehe um mehr als um Sicherungssysteme. In der Zukunft geht es um die Einbettung des deutschen Sozialstaates in die globale Gesellschaft. Er plädiert für einen sozialpolitischen Internationalismus. Der deutsche Staat reproduziere mittels Sozialstaat Ungleichheiten. Er sorgt für die sozialpolitische Besserstellung der Bessergestellten. Sozialstaat bedeutet auch Ausschluss, etwa für Nichtdeutsche.

Katja Kipping beschreibt den Sozialstaat als repressiv und als das Verhältnis von Staat zu Untertanen.

Ralf Krämer wandte ein, dass der Sozialstaat nicht nur repressiv sei. Und Bedarfe würden geprüft und zwar zurecht.

In der nächsten Runde sollte es um künftige Sozialpolitik gehen. Lessenich meint, dass der Sozialstaat Demokratie sichere, aber selbst demokratisiert werden muss. Es gehe um

Mitbestimmungsmöglichkeiten. Er plädierte für einen entnationalisierten Sozialstaat, eine Umstellung von Staatsbürgern auf Wohnbevölkerung, für eine „Maximierung der Minimalen“ und fordert folgerichtig ein bedingungsloses Grundeinkommen.

Bäcker mochte nicht zum BGE sprechen. Er will Reformen im SGB II und XII. Lebensstandardsicherung müsse durch hohe Bruttoeinkommen erreicht werden, nicht durch Umverteilung von oben nach unten. 1

Ralf Krämer lehnt bekanntermaßen das BGE ab.² Er bringt das starke Argument, dass Viele das nicht wollen. Bei ihm schwingt immer die Erzählung mit, mit einem BGE würden die Menschen aufhören zu arbeiten. Weiterhin erzählte er, dass man zur Finanzierung eine Beschäftigungsquote von 90% brauche, und dass diese 90% dann ja kein BGE brauchen.³ Grundsätzlich sollten alle in die Lage versetzt werden, erwerbstätig zu sein. Das schlägt er vor allem vor, um vor Armut zu schützen. Das eben Gesagte veranlasste Stephan Lessenich zu dem Ausruf: „Ich dachte, ich wäre auf einer Zukunftskonferenz“. Lebensstandardsicherung sei Ausdruck von Ungleichheit.

Wo kommen Gerechtigkeitsvorstellungen her? Und er kritisierte weiter, dass selbst das Podium im Sozialversicherungssystem Bismarcks feststecke. Zum Schluss sollten sich die Menschen auf dem Podium mit einer Art Leitsatz verabschieden:

Ralf Krämer: Es gehe darum, Ansprüche zu erwerben. Und Bedarf sei Bedarf.

Stephan Lessenich: Fordert transnationales Denken, eine Postwachstumsgesellschaft, spricht lieber von Verteilungsgerechtigkeit als von Teilhabegerechtigkeit. Und wenn es emanzipatorisch zugehen soll, dann doch bitte mit mehr Mut, und er verweist auf den Artikel 28 der UN-Menschenrechtserklärung.

Katja Kipping: (Gewissermaßen ein Kommentar zur Situation des Sozialstaates, H.W.) „Existenzangst essen demokratische Seele auf.“

Veranstaltungsschiene: Zukunft der Demokratie

Titel: Verbindende Partei und Mosaiklinke

u.a. mit Michael Brie, Thomas Seibert⁴

Michael Brie machte den Anfang und brachte einen interessanten Punkt ins Spiel. Wenn wir von Verbinden sprechen, gucken wir zur Zeit überallhin - nach Griechenland, Portugal, Spanien...Aber was gibt es denn hier? Es muss ja auch hier etwas zum Verbinden geben. Und er verweist auf die Hamburger Bürgerschaftswahlen, wo es der LINKEN gelungen ist in einem Stadtteil stärkste Partei zu werden. Was war da los? Was hat DIE LINKE da gemacht? Das Milieu in St.Pauli ist sehr verschieden geschichtet. Aber es gibt eine Stimmung, das Stadtviertel selber in die Hand zu nehmen. Und es hat offensichtlich eine Politisierung stattgefunden mit dem Protest gegen die Einrichtung sogenannter Gefahrengelände in Hamburg. Was hat DIE LINKE gemacht? Sie hat genau das aufgegriffen. Sie hat geradezu die Menschen dort daran erinnert, dass sie in einem Gefahrengelände wohnen. Die hat die kritische Öffentlichkeit unterstützt und wurde so zum parlamentarischen Arm der sozialen Bewegungen und sie stellte Infrastruktur zur Verfügung.

Der Philosoph Thomas Seibert verwies auf eine Veränderung der sozialen Bewegungen in den letzten Jahrzehnten. „Arbeiter“, also so richtig im klassischen Sinne, sind nicht mehr erste Ansprechpartner. Die Bewegungen der letzten Zeit sind nicht mehr von „Arbeitern“ und deren Sprache geprägt. Anzusprechen sind vielmehr Individualisten, die sich das Recht auf Freiheit nehmen. So müssen sie auch angesprochen werden und nicht mit der Sprache der Arbeiterklasse.

1 Wenn DIE LINKE sich zu einer Konferenz Wissenschaftler einlädt, müssen die ja nicht unbedingt Linke sein. Interessant ist aber, dass Ralf Krämer ungefähr das gleiche erzählt!

2 Diese Ablehnung ist ihm so wichtig, dass sie im Veranstaltungsheft in der Vorstellung der Referentinnen und Referenten ausdrücklich erwähnt wird. Zitat: „Die Forderung eines Bedingungslosen Grundeinkommens sei illusorisch und spaltend und gehöre nicht in das Programm einer linken, sozialistischen Partei.“ (Programmheft. s.47)

3 Auch bei dieser Veranstaltung zeigt sich, dass bei Krämer das Konzept des BGE unverstanden bleibt. Und eine sehr traurige Form der Gegenargumentation ist es, dem abgelehnten Konzept etwas zu unterstellen, hier den Zusammenbruch der Arbeitsgesellschaft, und diese Unterstellung dann zu kritisieren. Also erst einen Pappkameraden zimmern und ihn dann mit viel Lärm umschubsen. Warum er das BGE ablehnt, erschließt sich, wenn man seine Vorstellungen zur Armutsvermeidung liest.

4 Hier habe ich nur zwei Wortmeldungen dokumentiert, weil sie mir am interessantesten erschienen

Veranstaltungsschiene: Stadtpaziergänge

Titel: „Stadtlabor Uferweg“ - Politischer Spree - und Stadtpaziergang

u.a. mit Caren Lay, Eberhard Elfert

Auf diesem Spaziergang wurden uns zwei Projekte an der Spree vorgestellt, mit denen dort lebende Menschen versuchen, Freiräume vom „Markt“ zurückzuerobern und selbstbestimmt zu gestalten. Da wurde uns ein Genossenschaftsbau gezeigt. Drei mehrgeschossige Häuser, in den nicht nur gewohnt wird. Darin befinden sich Ateliers, Kultur und Gemeinschaftsräume, Büros. Die Wohnungen sind oft Gemeinschaftswohnungen und das ist Konzept. Draußen auf der Terrasse sägten KünstlerInnen aus Frankreich gerade eine Installation zusammen. Und sehr begrüßenswerte Entscheidung der Genossenschaft, und das zeigt eben auch, wie selbstverwaltete Gemeinschaften ticken, wie sehr sie bspw. auch links affin sind: Zwei Gemeinschaftsräume wurden für Geflüchtete zu Verfügung gestellt. Aber natürlich ist nicht alles eitel Sonnenschein. Es scheint so, dass ohne öffentlichen Zuschüsse preiswerter Wohnraum nicht gebaut werden kann, zumindest kleine Genossenschaften können das nicht. Weiter ging`s ins „Teepeeland“, ein Platz mit etwa 15 großen Zelten im öffentlichen Raum. Alles was dort verbaut wurde, ist vorher von der „Gesellschaft“ weggeworfen worden. Auch hier handelt es sich um ein selbstverwaltetes Projekt, das mittlerweile Festivals organisiert, die überregional berühmt sind. Das Ganze steht übrigens auf öffentlichem Gelände, auf einem Stück Uferweg der Spree. Wer mag, schau mal hier rein: <https://www.facebook.com/teepee.land.1>

Fazit:

Ich war noch bei weiteren Veranstaltungen, fand aber nur bei genannten was zum Aufschreiben. Mein sympathischstes Erlebnis war sicher der Spreespaziergang. Hier leben Menschen jetzt und heute weitgehend so, wie sie es wollen, solidarisch, selbstbestimmt, ein bisschen wie Zukunft. Ein Beispiel, wie man dem „falschen Leben“ ein Stück „richtiges“ abtrötzt.

Ansonsten möchte ich positiv festhalten, dass es vier Tage lang möglich war, mit vielen Leuten zu diskutieren. Wenn wir das im Alltag verstetigen können, wird es vielleicht was mit der Strategiedebatte. Nach wie vor scheinen mir einige Auseinandersetzungen allerdings sehr verkämpft. Hier müsste es gelingen, sie gewissermaßen von vorn zu beginnen. Was sicher bei künftigen Konferenzen verändert werden muss, ist die Veranstaltungsform. Außer beim Stadtpaziergang habe ich ausschließlich Podiumsdiskussionen erlebt. Die Podien waren zu groß. Immer wenn die Referenten mit ihren Statements fertig waren, war die Zeit auch schon rum. Viel Raum für Diskussionen war da nicht.